

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Verlagspreis vierteljährlich M. 2.70 einschließlich des Postens. Unterhaltungsblätter in der Geschäftszeit, bei unregelmäßigen Boten sowie bei allen Festtagen. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshäbel, Neuheide, Oberkühngrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterkühngrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 20 Pf. Im Restamt die Zeile 10 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pf. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher abgegebenen Anzeigen.

Das Heft über den Krieg oder sonstigen ungewöhnlichen Vorfällen des Weltkrieges der Zeitungen oder des Anzeigenscheinvertrages — bei der Ausgabe keine Rücksicht auf die Richtigkeit der Mitteilung über die Zeitungen oder des Anzeigenscheinvertrages.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannemann in Eibenstock.

Verlagsnummer Nr. 110.

Nr. 283.

Donnerstag, den 5. Dezember

1918.

Feststellung des Gewichts von Rohsetten durch die Fleischbeschauer.

In Ergänzung der Bekanntmachung vom 7. Juni 1918 (Sächs. Staatszeitung und Leipziger Zeitung Nr. 135) wird folgendes angeordnet:

Die mit der Fleischschau beauftragten Tierärzte und die nichttierärztlichen Beschauer sind verpflichtet, im Anschluß an die Feststellung des Schlachtgewichts usw. auch die Kostrennung und Feststellung des Gewichts der Rohsette (vgl. Anweisung über die Kostrennung, Behandlung, Verpackung, Bezeichnung und Versendung von Rohsetten; vom 5. April 1916 — Sächsische Staatszeitung Nr. 86 —) zu überwachen und das Gewicht in das Schlachtbuch einzutragen.

Von Zeit zu Zeit haben sie die Doppelschicht des Rohsettablieferers zu prüfen, wobei festzustellen ist, ob das versandte Rohset mit den Eintragungen im Schlachtbuch im Einklang steht. Etwaige Abweichungen sind dem Kriegsaussschuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette, Rohsettabteilung, Berlin, Unter den Linden 68 a, mitzuteilen.

Ueber den jeweiligen Rohsettanfall ist dem zuständigen Kommunalverband nach Ablauf eines jeden Monats zusammenfassend zu berichten.

Für die Mitwirkung bei der Rohsetterfassung gewährt der Kriegsaussschuß den genannten Sachverständigen eine Vergütung von 4 M. für je 100 kg Rohset, jedoch monatlich mindestens 6 M., höchstens 40 M. Etwaige bare Auslagen, die bei dieser besonderen Tätigkeit für den Kriegsaussschuß aufgewendet werden müssen, werden erstattet. Die monatlichen Forderungsnachweise sind dem Kommunalverband einzureichen, dem die berechneten Beträge nach Prüfung vom Kriegsaussschuß zur weiteren Veranlassung überwiesen werden. Die Vergütung der fest besoldeten Tierärzte und nichttierärztlichen Beschauer bleibt der Entscheidung ihrer Anstellungsbehörden überlassen.

Soweit an größeren Schlachthöfen und Zentralfleischereien bereits Einrichtungen zur wirksamen Erfassung der anfallenden Rohsette im Einverständnis mit dem genannten Kriegsaussschuß bestehen, bleiben sie von dieser Bekanntmachung unberührt.

Diese Bekanntmachung, die sofort in Kraft tritt, haben die Anstellungsbehörden allen für die Fleischschau verpflichteten Tierärzten und nichttierärztlichen Beschauern als Abdruck oder abschriftlich zuzufertigen.

Dresden, den 19. November 1918.

775 V V

Arbeits- und Wirtschaftsministerium.

5473

Auf Blatt 333 des hiesigen Handelsregisters, betr. die Firma **Johannes Hüttl, Kommanditgesellschaft in Eibenstock**, ist heute eingetragen worden, daß die Firma erloschen ist.

Eibenstock, den 29. November 1918.

Das Amtsgericht.

Wir haben noch einen kleinen Posten

Hühnerfutter

zu verteilen. Schriftliche Anträge auf Futterzuweisung, die Name und Wohnung des Besitzers sowie die Zahl der Hühner enthalten müssen, sind bis

Sonnabend, den 7. ds. Mts.,

in das im Rathausstube stehende Gefäß einzuwerfen.

Eibenstock, den 4. Dezember 1918.

Der Stadtrat.

Die Landwirte wollen die bei ihnen abgegebenen **Milchmarktscheine bis Freitag, den 6. ds. Mts., in der Stadtkasse zur Einlösung abliefern.**

Eibenstock, den 4. Dezember 1918.

Der Stadtrat.

Unerhörte Wortbrüche der Entente.

Zwei deutsche Proteste.

Berlin, 3. Dezember. Durch Vermittlung der schweizerischen Regierung sind den Vertretungen der Entente in Bern folgende Proteste zugegangen:

1. Den der deutschen Regierung vorliegenden Nachrichten zufolge sind vor einigen Tagen farbige französische Truppen in die Pfalz einmarschiert, dann aber wieder zurückgezogen worden, da sie vor dem im Waffenstillstandsvertrag festgesetzten Termin eingetroffen waren. Es sollen aber auch jetzt noch an der Südgrenze der Pfalz zum Einmarsch bereit stehende Truppen stehen. Schon in den wenigen Tagen ihres Aufenthaltes in der Pfalz haben sich die schwarzen französischen Truppen Notzuchtverbrechen und andere Ausschreitungen zuschulden kommen lassen. Die deutsche Regierung muß sich auf das schärfste dagegen verwahren, daß der Bevölkerung des von der Entente zu besetzenden deutschen Gebietes eine farbige Besatzung zugemutet werde. Sie hat das Recht, zu fordern, daß die Bedingungen des Waffenstillstandes, welcher nach der ihr feierlich erteilten Versicherung einen Frieden des Rechts herbeiführen und den Bund der Völker einleiten soll, in einem Geiste gehandhabt werde, der diesen hohen Zielen u. den allgemeinen Empfindungen der Menschheit entspricht. Die Ueberführung farbiger Truppen auf deutsches Gebiet ist ein Hohn auf das Gefühl der Gemeinschaft der weißen Rasse, ein Beweiskrieg, das auch die Gegner binden sollte, zumal sie nach ihren Erklärungen nach Beendigung des Krieges in einem Völkerbunde zusammenzutreten gewillt sind.

2. Marschall Foch hat der deutschen Waffenstillstandskommission in Spa telegraphisch angezeigt, daß die Grenzen Elsaß-Lothringens gegen Brien, die Pfalz und Luxemburg bis auf weiteres, voraussichtlich für etwa 10 Tage, gesperrt würden. Dabei wird das Gebiet von Saarbrücken und Sarrelouis in die elsass-lothringische Grenze einbezogen. Den deutschen Delegierten ist vor der Unterzeichnung des Waffenstillstandes bestimmt erklärt worden, daß der Wortlaut des Vertrages streng eingehalten und über seinen Inhalt in keinem Punkte hinausgegangen werden solle. Insbesondere bedingte Artikel 5 keine Veränderung in der bestehenden Verwaltungsorganisation. Unter diesen Umständen sieht sich die deutsche Regierung gezwungen, gegen die Anordnung des Marschalls Foch schärfste Verwahrung einzulegen.

Der Kaiser über die Vorgeschichte des Krieges.

Professor Dr. Wegener schreibt in der „Nöln. Ztg.“ über die Vorgänge vor Kriegsausbruch:

„Ich hatte 5 Tage vor seiner Flucht nach Holland eine Unterredung mit dem Kaiser, in der er mir sagte: Die ganze Politik in den letzten Wochen vor dem Kriege ist von Bethmann und Jagow allein gemacht worden. Ich wußte überhaupt nichts davon. (1) Gegen meinen Willen wurde ich nach Norwegen geschickt. Der Reichskanzler sagte mir: Majestät müssen die Reise antreten, um den Frieden zu wahren. Wenn Majestät hier bleiben, gibt es einen Krieg. Die Welt wird die Schuld daran immer dem Kaiser zuschieben. Während meines großen Aufenthaltes in Norwegen erfuhr ich nur aus den norwegischen Zeitungen, was in der Welt geschah, so auch den Fortgang der russischen Mobilisationsvorbereitungen. Als ich dann aber das Auslaufen der englischen Flotte hörte, da bin ich auf eigene Faust zurückgekehrt. Beinahe wurde ich abgefangen. Auf meinen Befehl sind noch die deutschen Schiffe, die in norwegischen Häfen lagen, zurückgezogen.“

Professor Wegener erinnerte sodann an die neuen Auslagen des ehemaligen russischen Kriegsministers Suchomlinow, die gerade damals durch die Zeitungen gingen, besonders an seine bekämpften Proschbetendungen über den Befehl zur russischen Mobilisation, wobei ich erklärte, daß der Zar in der Tat einen Befehl gegeben hatte, dessen spätere Auslegung aber nicht unter seiner Verantwortung vorgenommen wurde. Es sei noch keine Mobilisation, sondern nur eine Mobilisationsbereitschaft befohlen worden. Das alles ließ der Kaiser nicht gelten. Er blieb bei der Aussage Suchomlinows, wonach der Zar auf seine, des Kaisers, Veranlassung den Mobilisationsbefehl zurückgezogen habe. Januschewitsch aber habe den Zar belogen. Der erste Befehl sei doch ausgeführt worden, und zwar in Form einer wirklichen Mobilisation. Es sei durchaus falsch, nur eine Mobilisationsbereitschaft zu behaupten. Diese Mobilisation sei der letzte Grund zum Ausbruch des Krieges gewesen.

Mit dieser Formulierung dürfte Professor Wegener dem Ansehen des Kaisers nicht gerade einen Dienst erwiesen haben, zumal sich auch die Behauptung darin findet, Bethmann Hollweg und Jagow hätten den Kaiser im Juli 1914 durchaus wider seinen Willen nach Norwegen geschickt. Gegenüber dieser Behauptung erklärt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“:

Bei der Unterredung unseres Vertreters mit Herrn von Bethmann am 26. November, über die wir am 27. in der Morgenausgabe berichteten, wurden

auch die hier erwähnten Vorgänge ausführlich erörtert. Auch Herr von Bethmann wies darauf hin, daß der Kaiser ihn vor Antritt der Reise nach Norwegen um seine Meinung gefragt habe. Ein Aufschub oder ein völliger Verzicht auf die übliche Reise wäre zweifellos in der ganzen Welt als ein Zugeständnis einer gerade von Deutschlands Standpunkt aus sehr kritischen Lage empfunden worden. Darum riet Herr von Bethmann dem Monarchen, die Reise anzutreten und erhoffte daraus eine gewisse Entspannung der allgemeinen Lage. Mit voller Schärfe sprach sich Herr von Bethmann gegen die Unterstellung aus, als habe die Reichsleitung damals den Kaiser von Deutschland entfernt oder auf Reisen geschickt, wie es in der Niederschrift des Professors Wegener heißt, um nun umgekehrt zum Frieden treiben zu können.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Der Volkzugsrat gegen Solf und Erzberger. Der Volkzugsrat gegen Solf und Erzberger. Der Volkzugsrat gegen Solf und Erzberger hat im Einverständnis mit dem bayerischen Volkzugsaussschuß beschlossen, zu fordern: 1. daß die vom Volkzugsrat bereits gestellte Forderung des sofortigen Rücktritts von Solf schleunigst erfüllt wird; 2. daß an Stelle von Solf ein Mann tritt, der nicht Träger des alten Systems und der Kriegspolitik war; 3. Die Zustimmung, daß Erzberger an den Friedensverhandlungen nicht teilnimmt.

Die Wahlordnung für die Nationalversammlung. Die im „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Verordnung über die Wahlen zur verfassungsgemäßen deutschen Nationalversammlung enthält u. a. folgende Bestimmungen: Die Wählerlisten sind spätestens 4 Wochen vor dem Wahltag auf die Dauer von 8 Tagen zu jedermanns Einsicht anzulegen. Ueber die nachträgliche Aufnahme von Angehörigen des Heeres, der Marine und Kriegsgefangenen, die später heimkehren, ergeht eine besondere Verordnung. Beim Wahlkommissar sind spätestens am 21. Tage vor dem Wahltag die Wahlvorschläge einzulegen. Sie müssen von mindestens 100 im Wahlkreis zur Ausübung der Wahl berechtigten Personen unterzeichnet sein und dürfen nicht mehr Namen enthalten, als Abgeordnete im Wahlkreis zu wählen sind. Mehrere Wahlvorschläge können miteinander verbunden werden. Die Namen auf den einzelnen Stimmzetteln dürfen nur einem einzigen der öffentlich bekanntgegebenen Wahlvorschläge entnommen sein. Gewählt wird mit verdeckten Stimmzetteln. Abwesende können sich weder vertreten lassen, noch sonst an der Wahl teilnehmen. Behufs Ermittlung des Wahlergebnisses ist vom Wahls-

schon festzustellen, wieviel gültige Stimmen abgegeben und wieviele hiervon auf jeden Wahlvorschlag und auf die verbundenen Wahlvorschläge gemeinschaftlich entfallen sind. Die Abgeordnetenliste werden auf die Wahlvorschläge nach dem Verhältnis der ihnen zustehenden Stimmen verteilt. Die Berechnungsweise ist in der Wahlordnung geregelt. Die Wahlen finden Sonntag, den 16. Februar, statt. Beschließt die deutsche Nationalversammlung, daß Deutsch-Oesterreich, seinem Wunsche entsprechend, in das Deutsche Reich aufgenommen wird, so treten die deutsch-österreichischen Abgeordneten ihr als gleichberechtigte Mitglieder bei. Voraussetzung für den Eintritt ist, daß die Abgeordneten auf Grund allgemeiner, gleicher, unmittelbarer und geheimer Wahlen unter Beteiligung auch der Frauen nach den Grundgesetzen der Verhältnismäßig gewählt werden. Die Zahl der Abgeordneten wird auf der Grundlage bestimmt, daß durchschnittlich auf 150 000 Seelen 1 Abgeordneter entfällt. Der Wahltag braucht mit dem deutschen Wahltag nicht zusammenzufallen.

Ausfuhrerhaltung der Reichstagsauslösung. Die Reichsregierung hat folgendes Telegramm an den Reichstagspräsidenten Fehrenbach auf dessen Protest gerichtet: Ihre staatsrechtliche Auffassung ist unbegründet. Alle Zivil- und Militärbehörden erkennen mit Recht an, daß die gesetzgebende Gewalt beim Räte der Volksbeauftragten ruht. Wir waren deshalb zu den von uns getroffenen Maßnahmen befugt und halten sie aufrecht. Ebert, Doale.

Seine Wüldigung der Waffenstillstandsbedingungen zur See. Ueber die nachgeachtete Wüldigung der Waffenstillstandsbedingungen zur See ist eine Antwort von Admiral Beatty eingegangen: Eine Wüldigung der Bestimmungen betreffend Handelsfahrtsfahr u. Fischerei in der Ostsee tritt vorläufig nicht ein.

Die Kosten der Besetzung. Der „Vorwärts“ meldet: General Rudent hat der deutschen Kommission eine Note überreicht, in welcher für die englischen Besatzungstruppen für den ersten Monat 40 Millionen Mark gefordert werden, für die amerikanischen 54 Millionen. Die erste Rate von 10 Millionen ist am 5. Dezember in Dären, weiter 30 sind am 12. in Köln abzuliefern. Forderungen über weitere 500 Millionen der Besetzung werden noch bekannt gegeben.

Die Besetzung Elsaß-Lothringens. Die „Times“ melden: Die französische Besatzung in Elsaß-Lothringen sei 320 000 Mann stark, davon sei Straßburg u. a. auch von Indo-Chinesen besetzt.

Mackensen's Armee wahrscheinlich nicht interniert. Das Berliner Nachrichtenamt teilt mit: Nach dem bisherigen Ergebnis der Verhandlungen in Spa über die Frage des Heimmarsches der Armee Mackensen durch Ungarn besteht die begründete Hoffnung, daß die Armee nicht interniert wird und ihren Heimmarsch fortsetzen kann.

Holland.

Erkrankung des Kaisers. „Glas“ meldet aus Amsterdam: Der Kaiser ist von einem Nervenzusammenbruch betroffen. Er beabsichtigt, sich in ein Sanatorium in der Nähe von Amheim zu begeben. Reuter berichtet, daß die Mitglieder des Hofes heute nach Deutschland zurückkehren werden.

England.

Die Konferenz in London. In Downingstreet (Anzweites Amt) in London wurde Montag eine Konferenz abgehalten, an welcher Lloyd George, Balfour, Bonar Law und Generalnabschef Sir Henry Wilson, sowie Lloyd, Clemenceau, Orlando u. Sonnino teilnahmen. Die Besprechung Montag vormittag befaßte sich mit einer vorläufigen Erörterung über das Datum und das Verfahren der Friedenskonferenz und mit Angelegenheiten, welche mit den Einzelheiten für die weitere Ausführung des Waffenstillstandes zusammenhängen. Auch die Frage bezüglich des früheren Kaisers wurde erwähnt.

Amerika.

Lebensmittel erst nach der Nationalversammlung. Die amerikanische Regierung hat, wie die „Times“ aus New York erfahren, 32 ehmalige deutsche Handelsfahrtsfahr gemietet, die Nahrungsmittel nach Deutschland überbringen werden. Die Versorgung wird aber nach einer Mitteilung Lankings im Senat erst beginnen, nachdem in Deutschland die Wahlen für die Nationalversammlung stattgefunden haben.

Örtliche und Sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 4. Dezember. Die Verlustliste Nr. 663 der Sächs. Armee enthält aus unserem Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Eibenstock: Erich Leistner, Leutnant d. Res., vermisst; Johannes Bahlig, Unteroffizier, leicht verwundet; Alfred Preiß, Unteroffizier, vermisst; Walter Queck, leicht verwundet, bei der Truppe; Walter Erbacher, vermisst; aus Schönheide: Viktor Haas, Martin Gruner, Hugo Weiß und Kurt Drösel, sämtlich vermisst; aus Schönheiderhammer: Alfred Grummel, bisher leicht verwundet, ist leicht verwundet und vermisst; aus Neuheide: Rudolf Beckold und Max Hermann, beide vermisst; aus Unterstühengrün: Otto Seidel, vermisst; aus Carlsefeld: Paul Gschel, bisher vermisst, in Gefangenschaft; Otto Böhm, vermisst; aus Sofa: Richard Tröger, leicht verwundet.

Eibenstock, 4. Dezember. Wir machen an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß in einigen Wochen

die Anmeldung der Kinder zur Schulaufnahme Ostern 1919 stattfinden wird. Schulpflichtig werden die Kinder, deren Geburt innerhalb der Zeit vom 1. Juli 1912 bis 30. Juni 1913 erfolgte. Es empfiehlt sich, schon jetzt für die auswärts geborenen Kinder die Geburtsurkunde bei dem Standesamte des Ortes, wo das Kind geboren, den Taufschein bei dem Pfarramte, wo es getauft wurde, zu besorgen oder die erforderlichen Einträge in den Familienstammbüchern bewirken zu lassen. Für alle Kinder ist das Zeugnis über die 1. Impfung beizubringen.

Schönheide, 3. Dezember. Dem Gemeinderate ist von Frau verw. Wärfenfabrikant Heilmann zum Andenken an ihren am 4. März d. J. verstorbenen Gatten und an zwei ihrer Söhne ein Betrag von 10000 Mk., der unter dem Namen „Heilmann-Stiftung“ verwaltet werden soll, mit der Bestimmung überwiesen worden, daß alljährlich am Todestage des Ehemannes die Zinsen an 20 bis 25 hiesige Kriegsbeschädigte verteilt werden.

Dresden, 2. Dezember. Die 212. Infanterie-Division ist im Anrollen aus der Ukraine. Als vorderster Transport erreichten am 27. November Stab, 1. Abteilung und 1. Batterie Feldartillerie-Regiment 279 Dresd. Witowsk mit dem Ziele Dresden. Die Infanterie-Regimenter 182 und 415 werden zunächst noch zum Bahnschutz zurückgehalten.

Dresden, 3. Dezember. Eine bedeutsame kirchliche Kundgebung zur Frage der Trennung von Kirche und Staat in Sachsen ist in Vorbereitung. Die in voriger Woche in Dresden versammelt gewesenen Landesmitglieder der Landessynode haben einmütig einer Erklärung zugestimmt, die allen Gemeinden des Landes zur Beschlußfassung in öffentlichen Versammlungen und zur Sammlung von Unterschriften zugehen soll und folgenden Wortlaut hat: „Wir, die unterzeichneten wahlberechtigten Volksangehörigen beiderlei Geschlechts und Anhänger verschiedener kirchlicher und politischer Gruppen, fordern angesichts der geplanten Trennung von Kirche und Staat, daß die Jahrhunderte alte Verbindung zwischen beiden nicht durch einen willkürlichen Nachspruch gelöst wird, sondern daß der Volkswille, wie er in der halbwegs zu berufenden Nationalversammlung zum Ausdruck kommt, darüber entscheidet. Wir fordern ferner eine ausreichende Uebergangszeit, damit die Kirche in den Stand gesetzt wird, künftig ihre Angelegenheiten selbständig zu ordnen. Wir fordern endlich, daß bei der Neuordnung jede unsoziale Härte des Staates gegenüber den Angestellten und Ruhegehaltsempfängern der Kirche vermieden wird.“

Leipzig, 2. Dezember. Der Rektor der Universität Leipzig, Geh. Hofrat Prof. Hölder, hat heute sein Amt niedergelegt. Der Grund ist in Differenzen mit der Studentenschaft zu suchen, die über das Hissen von roten Fahnen am Universitätsgebäude entstanden waren.

Chemnitz, 2. Dezember. Der Protest, den der Chemnitz-Stadtvorordnetenvorsteher beim Reichskanzler und bei der sächsischen Regierung gegen die Auflösung der Chemnitz-Stadtvorordnetenversammlung richtete, hat keinen Erfolg gehabt. Das Kollegium bleibt aufgelöst.

Lichtenstein, 2. Dezember. Der Inhaber der bekannten Firma G. A. Bahner in Lichtenstein, Herr Bahner sen., schenkte anlässlich seines 60. Geburtstages seiner Arbeiterschaft ein Kapital von 200 000 M. zur Errichtung von Wohnhäusern. Weiter stiftete er 20 000 M. für die Jugendfürsorge.

Aue, 2. Dezember. Zur Behebung der Wohnungsnot sollen hier etwa 60 Häuser für 600 bis 700 Personen errichtet werden. Bei den derzeit hohen Baupreisen von 30 000 Mk. für ein Haus würde ein Aufwand von 1,8 Mill. Mk. entstehen, wovon die Stadt 225 000 Mk. übernehmen, den anderen Betrag das Reich tragen würde. Die Vorlage wurde vom Stadiparlament vertagt, weil man veruchen will, ob es nicht durchführbar ist, daß von den Erbauern eine Rückzahlung erfolgt, weil die Baukosten die Stadt übermäßig hoch belasten.

Die Familienunterstützungen für Kriegsteilnehmer sollen ganz allgemein bis zum 31. Dezember 1918 gewährt werden. Darüber hinaus sollen den nach dem 30. November 1918 zur Entlassung kommenden Mannschaften noch zwei Halbmensatratoren an Familienunterstützung ohne Prüfung der Bedürftigkeit ausbezahlt werden.

Mehr als 35 Millionen Mark einschließlich der von der Heeresverwaltung beigelegerten Verpflegsgelder hat das Sächsische Rote Kreuz in den ersten 4 Kriegsjahren ausbezahlt, davon wurden über 15 Millionen Mark durch freiwillige Gaben aufgebracht.

Die Entlassung von Deutsch-Oesterreichern. Alle bisher zur Entlassung beantragten sowie die auf Urlaub befindlichen Deutsch-Oesterreicher brauchen nicht einzureisen. Jeder Deutsch-Oesterreicher erhält einen Entlassungsschein, der täglich beim Konsulat abgeholt oder schriftlich angefordert werden kann. Die Einreichung weiterer Reklamationsgesuche ist nicht mehr notwendig. Für die bis jetzt Abgerückelten sowie für die im Laufe des Monats Dezember 1918 noch zur Abrüstung Gelangenden wird der Unterhaltsbeitrag bis Ende Dezember 1918 ausbezahlt werden. Zahlung kann aus technischen Gründen jedoch nicht vor dem 10. Dezember 1918 erfolgen.

Freiwillige Fortsetzung der Krankenversicherung. Für die jetzt durch die Umstellung der Rüstungsindustrie arbeitslos gewordenen oder noch arbeitslos werdenden Arbeiter empfiehlt sich die freiwillige Fortsetzung ihrer Krankenversicherung sehr. Wer Krankenkassenmitglied bleiben will, muß seine Absicht seiner letzten Kasse binnen 3 Wochen nach dem Ausscheiden mündlich oder schriftlich anzeigen. Für Personen, die aus dem Militär oder Kriegsjamitätsdienst zurückkehren, ist die

Wartezeit auf längstens 6 Wochen erstreckt. Versäume niemand sofortige Meldung, ehe die Wartezeit verstreicht. Richtig ist die Verdienstgrenze für die Krankenkassenpflichtmitglieder von 2500 auf 5000 M. erhöht worden. Wer in der Zeit seit Beginn des Krieges wegen Ueberschreitens der Einkommensgrenze von zweitausendfünfhundert Mark aus seiner Krankenkasse oder knappschaftlichen Krankenkasse ausgeschieden ist, kann bei dieser Kasse binnen sechs Wochen nach dem 2. Dezember 1918 die Wiederaufnahme als Mitglied gemäß § 313 der Reichsversicherungsordnung beantragen, sofern er beim Ausscheiden zur Weiterversicherung berechtigt war und nicht jetzt nach § 1 der R.-V.-D. versicherungspflichtig ist.

Verzögerung der Kartoffelverteilung an die Betriebe mit Rüstungsarbeitern. Die Industrieversorgungsstelle für Sachsen — bisher Feldzeugmeisterei — gibt bekannt, daß infolge unvorhergesehener Schwierigkeiten die in Aussicht gestellten Kartoffelverteilungen an die Betriebe mit Rüstungsarbeitern — soweit sie nicht bereits erfolgt sind — zurzeit nicht erfolgen können. Sie vermag auch nicht den Zeitpunkt anzugeben, zu dem die weiteren Verteilungen möglich sein werden. Sie bittet daher, weiterhin Geduld zu üben und Mahnungen und Nachfragen als gänzlich zwecklos zu unterlassen. Um in der Zwischenzeit einigermaßen Ertrag zu bieten, ist vorgesehen, jedem Rüstungsarbeiter ein Pfund Graupen oder Gröhe zukommen zu lassen.

Theater in Eibenstock.

Am Sonnabend, den 7. Dezember, findet wieder ein Gastspiel der Dresdner Operetten-Gesellschaft unter der Direktion Fritz Richard und Alfred Tittel statt, welche sich durch ihre Aufführungen von 3 alte Schachteln und Königin der Luft vortrefflich eingeführt und noch in guter Erinnerung steht, jedoch wieder ein genußreicher Abend in Aussicht gestellt ist. Zur Aufführung gelangt diesmal „Das Dreimäderlhaus“, Singspiel in drei Akten von Dr. Willner und Hans Reichert nach dem bekannten Roman „Schwammerl“ von Dr. R. S. Bartsch. Die Musik ist den Werken des berühmten Wiener Liebeskomponisten Franz Schubert entnommen. Das Singspiel hatte in allen Großstädten die größten Kassenerfolge, die je ein Theaterstück erzielte. In Berlin geht es seiner tausendsten Aufführung entgegen und bringt noch immer ausverkaufte Häuser. Karten für dieses Gastspiel sind im Vorverkauf zu haben bei den Herren Emil Tittel und Karl Ahlenfeld.

Ghrentafel

für die in dem großen Völkerrkriege 1914/18 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock.

- Richard Neumann aus Eibenstock, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl. — infolge Krankheit gestorben.
- Emil Johannes Reichel aus Eibenstock — schwer verwundet und gestorben.
- Max Alfred Stemmler aus Eibenstock — gefallen.
- Paul Radeker aus Eibenstock — gefallen.
- Hugo Arno Tauscher aus Schönheide — inf. Krankheit gestorben.
- Paul Stopp aus Schönheide, Vizefeldwebel, Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Friedrich August-Medaille in Silber — infolge Krankheit gestorben.
- Otto Jordan aus Schönheide — gefallen.
- Max Oskar Fügert aus Schönheiderhammer, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und der Friedrich August-Medaille — gefallen.
- Hans Georg Tippner aus Stühengrün, Feldwebel, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl., der Friedrich August-Medaille und des Völkerrkriege Verdienstkreuzes — infolge Krankheit gestorben.
- Arno Reihorn aus Oberstühengrün — schwer verwundet und gestorben.
- Ewald Jugelt aus Unterstühengrün — infolge Krankheit gestorben.



Weltkriegs-Erinnerungen.

Kaufdruck verboten.

4. Dezember 1917. (Die Kämpfe im Westen. — Waffenstillstand mit Rumänien. — Oesterreich und Amerika.) Während im Westen an der Flandernfront feindliche Vorstöße sichtlich von Moeuvres scheiterten, wurden bei Marcoing englische Grabenstücke vom Feinde gesäubert. An der französischen Front führten in zahlreichen Abschnitten rege beiderseitige Schützengruppentätigkeiten zu heftigen Nachkämpfen. — Im Osten dehnten sich die Waffenstillstandsverhandlungen auch auf die rumänische Front aus. — An der macedonischen Front wurden starke feindliche Abteilungen, die an dem Westufer des Ochrida-Sees und nordöstlich vom Doiran-See vorstießen, abgewiesen. — Präsident Wilson sandte dem Kongress eine Botschaft, in der er die Kriegserklärung gegen Oesterreich-Ungarn forderte.

5. Dezember 1917. (Erfolge gegen England und Italien. — 10tägige Waffenruhe.) Der deutsche Gegenstoß bei Cambrai hatte weitere Erfolge. Unter dem steten Druck von Norden und Osten räumte der Feind zwischen Moeuvres und Marcoing seine vordersten Stellungen und zog sich auf die Höhen zurück. Auf 10 Kilometer Breite wurden die deutschen Linien bis zu 4 Kilometer Tiefe vorgeschoben. Auf seinem Rückzuge geriet der Feind bei Ortschaften durch Sprengungen und Brände. Die Zahl der Gefangenen stieg auf mehr als

9000, die wehren an hatte ein ten in der italienische stürmt un — Die 3. Dezembertags begi sollte, die Ende zu

Der von dem Scheiden mancha Zweige 1 ander, u müde S drang bis der Oest krautweg Gelerfaste

Fast ihrer Eig die Wort leicht nicht, die schmalen dachte si und bel lich stand alles, w wußte, i tieferer J rings un

San irgendwo Regi ihrer W den lan Ernst 3 Regina steck. das dem wurde u Gebenst in seinen war, da federnde Worte s den Kint Das möglich. Mit Zum erf öffnet. Räume, jünlche Frau er Unsicher Reg Studierz dem Sch die Pap die Tote ausgefrie unten (a Reg öffnete d daß „fe Sachen er in die seiner E dieser, i Vierund einem h sammtig stimmig sie war Jahr w nach de Ruchte o mehr als Bis

treis tra und Rin Rencher in der 2 in ihner nieder. kanter Kur in Mann d schast z verrausch Reg blätter? lesen? Innerste Abe Ernst 5 scheinlich Aber da zwischen Wi Reg

Regi Studierz dem Sch die Pap die Tote ausgefrie unten (a Reg öffnete d daß „fe Sachen er in die seiner E dieser, i Vierund einem h sammtig stimmig sie war Jahr w nach de Ruchte o mehr als Bis

treis tra und Rin Rencher in der 2 in ihner nieder. kanter Kur in Mann d schast z verrausch Reg blätter? lesen? Innerste Abe Ernst 5 scheinlich Aber da zwischen Wi Reg

treis tra und Rin Rencher in der 2 in ihner nieder. kanter Kur in Mann d schast z verrausch Reg blätter? lesen? Innerste Abe Ernst 5 scheinlich Aber da zwischen Wi Reg

treis tra und Rin Rencher in der 2 in ihner nieder. kanter Kur in Mann d schast z verrausch Reg blätter? lesen? Innerste Abe Ernst 5 scheinlich Aber da zwischen Wi Reg

treis tra und Rin Rencher in der 2 in ihner nieder. kanter Kur in Mann d schast z verrausch Reg blätter? lesen? Innerste Abe Ernst 5 scheinlich Aber da zwischen Wi Reg

9000, die Beute an Geschützen auf 148, an Maschinen-
gewehren auf 716. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz
hatte ein am Vortage eingeleiteter Angriff der Verbündeten
in den Sieben Gemeinden große Erfolge. Die starken
italienischen Stellungen im Moleita-Gebirge wurden er-
stürmt und 11000 Italiener und 60 Geschütze eingebracht.
— Die Vertreter der Mittelmächte vereinbarten mit den
Vertretern Russlands eine am 7. Dezember 12 Uhr mit-
tags beginnende 10tägige Waffenruhe, die dazu dienen
sollte, die Verhandlungen über den Waffenstillstand zu
Ende zu führen.

Dunkle Stunde.

Von A. Hottner-Grese.

(Nachdruck verboten.)

Der breite Flugang des Wiener Hauses war erfüllt
von dem trüben, grauen Licht des Herbsttages. An die
Scheiben der Fenster schlug gleichmäßig der Regen, und
manchmal rüttelte der Wind heftig daran. Die halbfahlen
Zweige der Aylantusbäume im Hofe klapperten gegenein-
ander, und ihre dürren Blätter wehten wie taumelnde,
müde Schmetterlinge durch die Luft. Von der Straße
drang bis hier herauf in das zweite Stockwerk das Rattern
der Elektrischen und ihr helles Signal; dann brauste ein
Kraftwagen vorüber; halbverweht drangen die Töne eines
Geleitens herauf:

Scheint die Sonne noch so schön,
Einmal muß sie untergehn —

Fast unbewußt sprach die Frau, welche eben aus
ihrer Eigenwohnung trat und die Tür hinter sich abschloß,
die Worte nach. Allbekannte Worte, deren Sinn sie viel-
leicht nie so tief erfaßt hatte, als heute; Großvaterweis-
heit, die immer neu bleibt. Die Frau strich mit den beiden
schmalen Händen über ihr braunes Haar. Unwillkürlich
dachte sie: „Diese Bewegung hatte Erich stets so gern.“
Und bei diesen Gedanken wurde sie sozusagen wach. Blö-
dlich stand sie ganz in der Wirklichkeit. Wachte klar wieder
alles, was die letzten vergangenen Wochen gebracht hatten,
wachte, daß ausgelöscht war, was ihres Frauenlebens
tiefer Inhalt gewesen; sah sie es wieder deutlich, daß
rings um sie sich eine große Leere breitete.

Ganz mechanisch ging sie den Gang entlang. Von
irgendwoher klang Klavierläuten; eine Nähmaschine fuhrte.
Regina trat schon vor der Tür, welche
ihrer Wohnung gerade gegenüber lag, getrennt durch
den langen Gang. Da war noch die Tafel: „Doktor
Ernst Holm, Sprechstunden von 2 bis 5 Uhr.“
Regina nickte, während sie den Schlüssel ins Schloß
steckte. Ja! So war das gewesen. Gewesen! Konnte
das denn Wahrheit sein, daß es nie — niemals wieder
wurde wie einst? Daß jener Ernst Holm, dessen getreuester
Lebenskamerad sie gewesen, dem sie als hilfsreiche Assistentin
in seinem schweren Beruf als Kinderarzt so unentbehrlich
war, daß er nie mehr hier eintreten würde mit seinem
federnden, leichten Schritt, daß er nie mehr hier tröstende
Worte sprechen konnte zu verzagten Müttern, zu weinen-
den Kindern?

Das war doch alles gar nicht ausdenkbar! Nicht recht
möglich. Man träumte wohl.

Mit leisem Knarren drehte die Tür sich in den Angeln.
Zum erstenmal, seit Holm eingedrückt war, wurde sie ge-
öffnet. Zum erstenmal betrat seitdem jemand diese stillen
Räume, in denen noch ein Abglanz seiner starken Per-
sönlichkeit zu haften schien. Eine dumpfe Luft schlug der
Frau entgegen. Die Jalousien waren herabgelassen.
Unsicher stand das fahle Licht in den Räumen.

Regina öffnete die Tür um Tür. Und dann sah sie im
Studierzimmer. Sah auf ihrem altgewohnten Platz neben
dem Schreibtisch. Sah hin auf den Sesselfuß davor, auf
die Papiere, welche da noch lagen.

Leute Dinge. Was ihnen Leben, Seele gegeben, war
ausgestrichen aus dem Buche der Amenden. Am Sponzo
unten lag ein Stillegebender, der nie mehr heimkehrte.

Regina befaß sich. Sie nahm die Schlüssel und
öffnete die Türe. Es war sein letzter Wunsch gewesen,
daß seine langjährige Freundin und Helferin seine
Sachen ordnen und sichten möge. Von seiner Frau sprach
er in diesem letzten Willen bloß insofern, als er sie zu
seiner Erbin einsetzte. Regina kannte genau die Tragik
dieser, in jeir jungen Jahren geschlossenen Ehe. Ein
Vierundzwanzigjähriger war von Eltern und Tanten mit
einem hübschen, reichen, neunzehnjährigen Mädchen „zu-
sammengeredet“ worden. Es gab bald Stürme und Un-
stimmigkeiten. Er war ernsthaft, tief, voller Ideale. Und
sie war ein tändelndes, verzogenes Weltkind. Im ersten
Jahr wurde ihm ein Töchterchen geboren, das zwei Tage
nach der Geburt starb. Seitdem war die Frau trant.
Wachte ewig geschont werden. Und so ging das Leben
mehr als fünfzehn Jahre lang dahin.

Bis eines Tages Regina Frank in seinen Gesichts-
traits trat. Bis sich aus gemeinsamer Arbeit, aus Streben
und Ringen ein festes Band wov um zwei sehr einfache
Menschen. Sie waren beide still und grüblerisch, streng
in der Auffassung ihrer Pflichten. Wenn da etwas war
in ihnen, was nach Erfüllung rief, so zwangen sie es
nieder. Und so blieb, trotz aller Klarheit, doch ein undeut-
licher Rest in der tiefsten Seele eines jeden von ihnen.
Nur in den letzten Minuten vor dem Abschied hatte der
Mann die Mäste fallen lassen. Da war eine große Leiden-
schaft zum jähen Durchbruch gekommen. Aber Minuten
verrauschen so rasend schnell —

Reginas Hände griffen nach einem Buch. Tagebuch-
blätter? Eine Sekunde lang zögerte sie. Durfte sie das
lesen? Aber dann schlug sie das Buch auseinander. Sein
Innerstes gehörte ihr. Niemandem sonst!

Aber das Buch war in spanischer Sprache geschrieben.
Ernst Holm hatte diese vorzüglich beherrscht. Und wahr-
scheinlich wollte er den Inhalt vor fremden Blicken schützen.
Aber da sprang ihr der eigene Name entgegen. Und da-
zwischen der seiner Frau —

„Rimi.“

Regina blätterte weiter. Immer wieder tauchten die

Namen nebeneinander auf. Was hätte sie jetzt darum
gegeben, den Inhalt zu kennen! Was hatte der Mann,
welcher ihr so viel gewesen, über sie gedacht? Weshalb
löste er nicht jenes andere Band und bekannte sich frei
und offen zu ihr? Immer hatten sie zusammengehört im
tiefsten Innern. Weshalb schaute er vor den letzten Schluf-
folgerungen? Warum?

Zitternd lag der Ton der Klingel durch den Raum.
Und eine Minute später stand hier, neben Regina
Frank, zum erstenmal die Frau jenes Mannes. Ein
überzartes Fräulein, dem die tiefe Trauer etwas Un-
erbisches gab. Aus schmalem Gesicht leuchteten ein Paar
fanatische Augen.

Regina hatte ihre Hand über das kleine Buch gelegt.
Gleichgültige Worte gingen hin und her. Dann sah die
Frau sekundenlang still. Sah sich um.

„Ich war nie hier,“ sagte sie in einem seltsamen Ton,
„nie! Ernst wollte das nicht. Er war ja in vielem so eigen.
Aber: er hat mich — trotz allem — sehr geliebt. Sehr!
Und er war mir treu!“ Die irrlichternden Augen blieben
nun fest auf dem weichen Gesicht der andern. „Er wußte

es: Wenn es mich fortjoh aus seinem Leben, dann
sprang ich hinüber in das große Nichts. Denn, wissen
Sie: trotz mancher Verschiedenheiten habe ich ihn doch
immer heiß geliebt. Und eine Trennung hätte ich nicht
ertragen. Das habe ich ihm hundertmal gesagt. Da gibt's
doch so allerlei Wege: Veronal und solche Sachen! Ich
kann mich da gut aus!“

Sie schöpfe Atem. Ihre hellen Fanatiker Augen hingen
noch immer fest an dem Gesicht der andern. Die schwieg.
Schwieg und dachte zurück. Dachte an die Vorliebe dieses
Toten für Ruhe, Stille, Gleichmaß. Für ein Empfinden
in festen Grenzen. Und sah neben ihm diese hysterische
Frau, die ihn festhielt mit ihren eigensinnigen Kinder-
händen. Die ihn band durch Drohungen...

Frau Rimi Holm hatte das kleine Buch entdeckt. Mit
einem raschen Griff zog sie es unter den Fingern der
andern hervor.

Regina stand wie erstarrt. Verstand diese Frau die
fremde Sprache? Dann las sie vielleicht hier ihr Urteil.
Das die Wahrheit!

Fast wäre das eine Erlösung gewesen.

Die glühenden Augen der Frau flogen hin über die
Schriftzeichen. Sie schüttelte den Kopf.

„Verstehen Sie das?“

„Nein“, entgegnete Regina schwer.

„Ich auch nicht. Und doch sind da Namen. Ihrer.
Und daneben der meine. Was denken Sie? Sollte man
das übersehen lassen?“

„Nein“, sagte Regina wieder. — „Er schrieb es nicht
für Fremde. Es war sein Allerliebstes vielleicht, was er
hier karlegte.“

„Was wollen Sie mit diesen Blättern tun?“
Regina Frank antwortete nicht. Hätte sie die Wahr-
heit sagen sollen: Ich würde noch heute beginnen, diese
Sprache zu erlernen, denn ich, ich will es selbst lesen
können, was er schrieb. Mir galt es! Mir gehört es!
Nein. Das konnte, das wollte sie nicht sagen. Und so ver-
sank sie wieder in das dumpfe Schweigen. Dieses Schweigen
umfing sie beide wie ein schwerer Mantel. Ganz von fern
klang der Geleitkasten:

„Brüderlein sein —“

Rimi Holm lächelte läch auf. Es war ein spitzes, böses
Lächeln. Ein Lächeln, welches von einem halben Begreifen
zeugte.

Und dann nahm sie vorsichtig ein Zündholz; die
kleine Flamme brannte lustig auf. Die schlanken Finger
der Frau schlugen das kleine Buch auseinander, blieben
das Hölzchen daran —

Rasch loderten die schmalen Blätter auf und sanken
in sich zusammen. Ein Häuflein Asche lag auf der Messing-
tafel am Schreibtisch.

„So!“ sagte die Frau und holte tief Atem. — „Nun
ist das tot! Alles ist tot! Kein Wort lebt mehr und
kein Gedanke! Nichts! Was ist da drinnen gestanden?
Daß er mich liebte, nur mich! Ich weiß das! Ich
glaube daran!“

Ihre Hände wühlten in allen Waden; in allen Pa-
piere. Aber da waren nur belanglose Aufzeichnungen.
Sachen von allgemeinem Interesse.

Die Frau stand auf. Strich glänzend über ihren
Scheitel. Und redete ganz gleichmütig von Ferneliegen-
dem. Daß sie nun fortginge von Wien; daß sie sich zer-
streuen müsse —

Ein Nachklang ihrer flüchtigen Worte blieb noch in
dem stillen Raum, als sie schon längst gegangen. Regina
sah und starrte auf das Häuflein Asche. Lautend unge-
löste Fragen hätte es ihr vielleicht beantworten können.
Aber es war nun stumm.

Nein! Doch nicht stumm! Er sprach zu der Frau,
und allmählich verstand sie seine Worte.
„Gräme dich nicht! Was einst gelebt hat, wird alles
zu Asche! Du sieh zu, daß der Name des Toten, der
sein Leben gab für das höchste Heiligtum, rein bleibt!
Daß erhalten bleibt, was sein Geist schuf! Was Ewig-
keitswerte hat! Baus dir sein Bild, wie du es stets
sahst, und so behalte es! Auch was hier nicht geschrieben
wurde, waren nur Worte! Worte verhallen!“

Es war, als schiene ein Licht aus der Ferne und
durchleuchte die schwere, dunkle Stunde und weise der
Frau einen Weg in eine ferne Zukunft.

Rivalinnen.

Novelle von Rudolph Elch.

7. Fortsetzung.

4. Kapitel.

Hans sah Natalie an dem Tage nicht mehr. Sie hatte
ihm durch Traudlchen sagen lassen, daß sie sich etwas unwohl
fühle und der größten Ruhe bedürfe. Er mußte allein essen
und den Abend ohne ihre Gesellschaft verbringen.

Er vermisse ihre Gesellschaft und doch fühlte er eine ge-
wisse Erleichterung, daß er ihr noch nicht wieder gegenüber-
zutreten brauchte. Er begab sich früh zur Ruhe, um abwechselnd
von Natalie und seines Vaters Maschine zu träumen.

Auch am nächsten Morgen erschien sie nicht zum Früh-
stück. Hans zog es jedoch vor, an diesem Morgen seinen
Spaziergang zu machen und im Hause zu bleiben. Um elf
Uhr etwa fuhr Herr Braun, Notar aus Golsbach, in einem
leichten Einspänner vor.

Es läßt sich über das Renzieren des Notars Braun nichts
Besonderes sagen. Er war eben ein Landadvokat von der
glattrasierten ultra-respektablen Sorte, die bei der ländlichen
Bevölkerung sehr beliebt ist. Traudlchen führte ihn zu Hans
in den Salon.

„Ich freue mich, Sie hier zu sehen, Herr Faller,“ sagte
Braun, Hans lebhaft die Hand schüttelnd, „ich freue mich
sehr. Mein Kollege als Notar, Herr Hempel, ist verhindert zu
kommen und hat mir die Eröffnung des Testaments übertragen.
Sie werden sich vielleicht wundern, daß ich nicht das Testa-
ment aufgelegt habe, aber unter obwaltenden Umständen bin
ich herzlich froh, daß Ihr Herr Dufel sich an meinen Kollegen
Hempel wandte. Sie waren wohl noch nie bei einer
Testamentsöffnung auf dem Lande anwesend? Ja, ja, ich
glaube wohl. Nun, jedenfalls wenn — wie ich fast befürchte
— Sie mit dem Inhalt nicht ganz zufrieden sein sollten, so
wird Sie doch vielleicht die Gesellschaft, welche sich zu dem
Akt zusammensindet, amüsieren. Ein jeder Gutsbesitzer oder
Landwirt der Umgebung würde eben sehr beehrdigt sein, wenn
man veräußerte, ihn zu dem bevorstehenden Akt einzuladen,
als handle es sich um eine Taufe oder Hochzeit.“

„Ah, guten Morgen, gnädige Frau!“ wandte sich der
lebhafteste Herr an Natalie, welche eben ins Zimmer trat. „Ich
habe die herzlichsten Grüße meines Kollegen Hempel auszurichten,
nebst dem tiefen Bedauern, daß er selbst verhindert ist, den
Akt der Testamentsöffnung vorzunehmen. Er bedauert es
um so lebhafter, da er dadurch auch verstimmt, einer alten
Freundin sein tiefgefühltes Beileid über ihren letzten Verlust
auszusprechen. Nehmen Sie daher, meine verehrte Frau Faller,
heute mit meinen Diensten vorlieb. Es ist ein herber Ver-
lust, den Sie erlitten haben, allein das Bewußtsein muß
Ihnen einen gewissen Trost gewähren, daß Ihr seliger Gatte
geachtet und bewundert von allen, die ihn kannten, dahingeshieden
ist. — Sieh, sieh, Herr Wendt, guten Tag. Guten Tag, Herr
Bretsch. Kaltes Wetter heute, aber schöner Tag. Sieh da,
Herr Stein, Tag, Herr Keimer, Tag, Herr Rindskopf. Ja,
ja, es ist frisch, aber man kann ja nicht verlangen, daß um
diese Jahreszeit das Gras wachsen soll. — Bitte, wollen die
Gehrschaften nicht Platz nehmen? Hier, gnädige Frau, diesen
bequemen Sessel? Es wird bald vorüber sein. Wir sind ja
jetzt wohl alle versammelt?“

Natalie Faller in ihrem schwarzen Kleid ohne rotgewein-
te Augen und ohne obligates Taschentuch in der Hand hatte
alle Anwesenden, ihre Freier mit inbegriffen, nur flüchtig
gegrüßt und sich dann dicht neben Herrn Braun und so weit
wie möglich von den anderen Anwesenden niedergesetzt.

Sie hatte Hans weder durch Wort noch Blick vor den
anderen Freiern ausgezeichnet. Das Blut stieg ihm bei der
Wahrnehmung heiß in die Schläfe, und er wollte unwillkürlich
seine Hände in dem quälenden Bewußtsein, daß er in ihren
Augen auf der gleichen Stufe mit der übrigen Herde Glücks-
jäger liehe.

Was sein Selbstgefühl jedoch noch mehr verwundete, war
die von Breitbach nur zu offen zur Schau gestellte Tat-
sache, daß er Hans als Nebenbuhler ansah. Die Blicke, mit
denen er den letzteren betrachtete, waren keineswegs liebens-
würdige zu nennen, und er rückte seinen Stuhl, als wolle er
sein Eigentum beschützen, so dicht in die Nähe von Natalies
Sessel, als es nur irgendwie der Anstand erlaubte.

Herr Braun legte das Testament vor sich hin, blickte
sich in der Versammlung um und eröffnete langsam und feierlich,
wie es sich für einen solch wichtigen Akt gezieme, das Siegel
deselben.

Es ist unnötig, den ganzen Wortlaut des Testaments
zu wiederholen. Für verschiedene Freunde und Nachbarn
waren kleine Geschenke und Legate ausgelegt, und Traudlchen,
welche mit dem Schürzenzipfel im Munde an der Tür stand,
war mit fünfshundert Mark bedacht, was sie veranlaßte, den
Schürzenzipfel vom Munde an die Augen zu führen. Weiter
bestimmte der letzte Wille des Verstorbenen seine Gattin,
Natalie Faller, zur Erbin seines Gutes wie seines gesamten
Vermögens, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie sich nicht
wiederverheirate und ein Monat im Jahre auf Fallerhof
wohne. Zu Testamentsvollstreckern waren, meine geschätzten
Freunde, die Herren Breitbach und Hempel, ernannt. Sollte
jedoch die besagte Natalie Faller sterben oder sich wieder ver-
mählen oder die Bedingung, ein volle Monate auf Fallerhof
zu verleben, nicht erfüllen, so fielen der Besitz nebst gesamtem Ver-
mögen „seinem lieben und vertrauten Freunde“ Herrn —
die Stimme des Vorlesenden sank bei dieser Stelle zu einem
Flüsterwort herab — „Notar Braun“ zu.

Also selbst im Grabe noch behielt der verstorbene Ritter
Faller Macht über sein Weib. Die tödliche Eifersucht, ver-
bunden mit Haß, konnte nicht raffiniert handeln, als es in
das Interesse eines als schlau bekannten Notars zu legen,
der Witwe geringste Abweichung von dem Wege der Treue
und des Gehorsams zu seinem Vorteil zu bewegen. Und als
ob es damit noch nicht genug wäre, so sollte sie auch noch
gezwungen sein, ein Monate im Jahre unter steter Aufsicht
ihres Wächters zu leben. Es schien fast seltsam, daß ihr ein
Monat der Freiheit gestattet wurde, aber vielleicht wollte der
Tote noch im Grabe kund tun, daß es in seiner Nacht lag,
Gnaden auszuteilen. Jedenfalls aber konnte man zwischen
den Worten des Verstorbenen eine ganze Geschichte von rasen-
der Eifersucht, die selbst über das Grab hinaus reichte, und
unbefriedigter Liebe herauslesen, die nicht einem andern den
Besitz seiner gönnte, die niemals ganz sein eigen war.

Braun war der erste, welcher das Schweigen brach.
„Jetzt werden Sie wohl begreifen, Frau Faller, warum der
Erblasser mich nicht dieses Testament aussetzen ließ. Ich muß
noch hinzufügen, daß noch verschiedene Umstände zu grunde
liegen — doch, da ich diese nicht näher erörtern kann, will ich
sie lieber gar nicht weiter berühren. Ich verhoffe Ihnen
jedoch, daß es mir eine große Erleichterung gewährt, den
Namen, der folgerichtig die nächsten Ansprüche an das Erbe
hat, Herrn Hans Faller, anwesend zu wissen. Er würde
sich verbinden, wollte er dieses Testament, mit dem, wie
Sie, gnädige Frau, wissen, ich nichts zu schaffen hatte, als daß
ich es eben eröffnete, einer genauen Durchsicht unterwerfen.“

Also der kurze Inhalt des langen Testaments ist, daß
Herr Faller des Geldes Ihnen zufällt, wenn Frau Faller

OSRAM AZO
Gasgefüllte Lampen bis 2000 Watt
Auergesellschaft
Berlin O 17

Nach wieder verheiratet sollte? fragte Breitbach mit langem Gesicht, der als Vormund und Testamentvollstrecker das Recht hatte zu sprechen, während Herr Rindskopf nur unruhig mit seinem Stuhle hin- und herging.

„So ist es und alles, was ich dabei tun kann, ist, Frau Haller ein recht lauges Leben zu wünschen, damit sie ihr Geld in Gerechtigkeit und Frohsinn genießen kann. Herr Hans Haller, wandle sich der Notar hierauf an diesen, ihn mit einem scharfen, vielsagenden Blick ansehend. Sie würden mir eine große Liebe erweisen, wollten Sie das Testament einmal durchsehen und einer genauen Prüfung unterwerfen.“

Aber Hans Haller hörte weder die Worte, noch sah er den Blick des glücklichen Advokaten. Seine Augen ruhten nur auf Natalie.

Auch sie war sich von dem ganzen Vorgang weiter nichts bewußt, als — daß die Hand Vitters Hallers sie selbst in Grabe noch festhielt. O, warum hatte er ihr nicht noch schließlich ein wenig Glück gewünscht! Gott im Himmel wüßte, daß sie es nicht durch eine zweite Ehe gesucht haben würde. Wenn Schönheit und Jugend fast verschwunden sind, ist es nicht wahrscheinlich, daß eine Witwe einen Mann findet, zu dem sie genug Vertrauen hegt, um ihn ihr Leben nebst der goldenen Umfassung anzuvertrauen. Nein, Vitter Haller hätte ihr ruhig die Freiheit gönnen und die Beleidigung ersparen sollen, welche er ihr zugleich mit seinem Golde zufügte. Hatte sie ihm denn während der ganzen zehnjährigen Ehe nur den geringsten Grund zur Eifersucht gegeben? Hatte sie nur jemals mehr wie irgend nötig mit einem anderen Manne gesprochen? Nein, aber sie konnte wohl die Eifersucht begreifen, die aus unbefriedigter Liebe entspringt, und daß selbst ein Mann wie der alte Vitter Haller nicht mit einer Frau zufrieden ist, welche nur kalt und ruhig ihrer Pflicht genügt. Aber noch nicht genug damit, auch die Beleidigung mußte noch hinzugefügt werden, einen beständigen Spion in Person von Rechtsanwalt Braun über jede Handlung gesetzt zu sehen; es mußte ihr das Recht genommen werden, ob nun verheiratet oder ledig, über ihr Vermögen zu disponieren, selbst auf ihrem Totenbett, aus Furcht, sie könne es dem eintretenden Reffen zuwenden oder irgend einen Freund oder Liebhaber bereichern!

(Fortsetzung folgt.)

Bermittelte Nachrichten.

— Weinkrise an der Mosel. Von der Mosel wird berichtet: Während bis vor kurzem die Trauben zehnfach höher im Preise standen als in Friedenszeiten, sind sie heute auf das Vierfache gesunken. Ähnlich ist es mit dem Wein selbst. Was am Tage vorher noch im Fuder 7000 bis 8000 Mk. kostete, was anglich zurückgehalten wurde, das wird beinahe eilig ausgeboten und um ein Drittel billiger abgegeben als zuvor. Die Weinwirte, die ihre Keller voll haben, geben heute den Schoppen Wein für 1 bis 1,50 Mk. zum Ausschank, während sie vor einigen Tagen noch 2,80 bis 3,50 Mk. für die gleiche Menge und Güte verlangt haben.

Mitteilungen des Rgl. Standesamtes Eibenstock

auf die Zeit vom 27. November bis mit 4. Dezember 1918.
Geburten: 2.
Sterbefälle: 1) Elisabeth Marianne Meyer, Eibenstock, 27 J. 7 M. 28 T.

Fremdenliste.

Heimgekehrte haben im Rathaus: Ernst Richter, Klavierstimmer, Kuerbach. Otto Vossler, Holzhändler, Tausa.

Neueste Nachrichten.

— Essen, 4. Dezember. Im Anschluß an eine Verammlung der Spartakusgruppe im städtischen Saalbau zog gestern Abend gegen 1/8 Uhr eine große Menschenmenge unter Führung von bewaffneten Mannschaften der Bürgerwehr und des A- und S-Rates vor das Gebäude der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“. Die Bewaffneten verschafften sich mit Gewalt Eingang, erbrachen die verschlossenen Türen und stürmten das Gebäude. Die Menge drang in die Szenerie und die übrigen technischen Räume, warfen die Schläfen durcheinander und erzwangen die Einstellung des Betriebes. Die Mannschaften der Volkswehr drang auch in die Geschäftszimmer und Redaktionsräume und erzwang unter Androhung von Waffengewalt die Einstellung jeglicher Tätigkeit. Das gesamte Personal der Zeitung mußte das Gebäude verlassen, bis vom Rat der Volkswehr befehligt wurde. Die schwarz-weißen Fahnen wurden eingezogen und an ihre Stellen die roten Fahnen gehißt. Der Kommandant der Volkswehr hielt vom Balkon des Gebäudes aus eine Ansprache an die Menge. Ebenso wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ wurde auch die im Gebäude der Zeitung befindliche Druckerei des W. T. S. von den Eindringlingen besetzt. Auch hier wurde die sofortige Einstellung des Betriebes erzwungen. Das Personal mußte gleichfalls die Büroräume verlassen.

— Wien, 4. Dezember. Die „Allg. Ztg.“ meldet aus Budapest, daß die dort eingetroffenen Abordnung französischer Offiziere nach den Waffenstillstandsabmachungen den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit den früheren Verbündeten fordert, und die ungarische Regierung daraufhin beschloßen habe, den deutschen Generalkonsul, Grafen Fürstenberg, in höflichster Form zur Abreise aufzufordern. Bei der hiesigen deutschen Botschaft war bis zur Abendstunde keine Meldung des Generalkonsuls in Budapest hier eingetroffen.

— Basel, 4. Dezember. Nach Erklärungen zuverlässiger Ententequellen haben die Alliierten beschloßen, daß die Ententetruppen in Berlin einen Triumpheinzug halten sollen.

— Basel, 4. Dezember. Die Alliierten bestehen, wie hier bekannt wird, unter allen Umständen auf die Auslieferung des früheren deutschen Kaisers. Auch ein Versuch deutscher Kreise, den Exkaiser als unverantwortlich hinzustellen und ihn durch Intervention in einer Nervenheilanstalt unterzubringen, der Nachsicht der Alliierten zu entziehen, könne diese nicht davon abhalten, den Kaiser abzurufen.

— Genf, 4. Dezember. Präsident Poincaré wird Sonntagabend Paris im Sonderzug verlassen, um seinen angekündigten offiziellen Einzug in Elsaß-Lothringen zu halten. Der Präsident wird Sonntag Mittag und dann Straßburg besuchen. In einem zweiten Sonderzug werden die Vertreter der beiden Kammern, insgesamt 300 Delegierte, und 100 Senatoren, sowie das diplomatische Korps der Entente dem Präsidenten folgen und sich direkt nach Straßburg begeben, wo am Montag in Gegenwart der Marschälle Foch u. Petain eine große Truppenschau stattfinden soll. Der Präsident wird von den Mitgliedern der Regierung begleitet werden. Von Straßburg aus wird sich der Präsident nach Colmar und Mülhausen begeben, von wo er über Belfort nach Paris zurückkehrt.

— Amsterdam, 4. Dezember. „Telegraaf“ erfährt aus London, daß die Interalliierten-Konferenz auch die Exkaiserfrage zur Sprache gebracht hat. Es steht fest, daß die alliierten Regierungen von der holländischen Regierung die Auslieferung des Exkaisers verlangen werden, und man erwartet, daß die niederländische Regierung nicht zögern oder Ausflüchte suchen wird, wenn die Frage der Auslieferung an sie gerichtet werde.

— Garg, 4. Dezember. Beim Betreten des deutschen Bodens durch die englischen Truppen ist von der englischen Heeresleitung folgendes Tagesbefehl ausgegeben worden: Die vollkommene Ordnung muß von den Truppen, die den Vorzug haben, in Deutschland einzurücken, aufrechterhalten werden. Mit der Bevölkerung soll so wenig Verkehr wie irgend möglich stattfinden, aber jederzeit Höflichkeit und Selbstbeschränkung gezeigt werden. Jede Familiarität ist zu vermeiden. Die englische Tradition des guten Verhaltens zu einem geschlagenen Feinde ist hochzuhalten, denn alle Maßnahmen zur Verhütung von Entschädigungen und Wiedervergeltung sind Sache der Behörden selbst. Bedeutende, dem englischen entsprechende Aufrufe der Franzosen und Belgier sind nicht ergangen.

Heute nachmittag verschied nach kurzer Krankheit meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Frau Elisabeth Bretschneider geb. Dörffel.

Aufopfernde, treue Liebe und Sorge für uns hat ihr Leben bis zum letzten Tage ausgefüllt.

Wolfsgrün, Zwickau, Dresden, den 3. Dezember 1918.

Kommerzienrat Bretschneider,
Elisabeth Löber geb. Bretschneider,
Irene Rühlemann geb. Bretschneider,
Edith Bretschneider,
Annemarie Bretschneider,
Hauptmann Rühlemann,
Hanskarl Löber.

Beisetzung auf dem Eibenstocker Friedhof Freitag 3 Uhr. Trauerfeier in Wolfsgrün 1/2 2 Uhr.



Täglich seiner glücklichen Heimkehr hartend, ererbte uns die tieferschütternde Nachricht, daß mein innigstgeliebter braver Sohn, lieber Bruder, Enkel und Neffe, der

Matrose Erich Preis,

2. Matrosen-Regiment, 4. Komp.,

kurz nach Vollendung seines 20. Lebensjahres an einer tödlichen Krankheit im Verenslazarett zu Rheindahlen im Rheinland am 25. November sanft entschlafen ist.

Er folgte seinem ebenfalls auf dem Felde der Ehre gefallenen lieben Vater nach 2 1/2 Jahren in die Ewigkeit nach.

Ein Heimatsurlaub, nach dem er sich so lange sehnte, war ihm nicht vergönnt.

In unsagbarem Schmerz die schwergeprüfte Mutter **Milda** verw. **Preis** nebst **Kindern**.

Eibenstock, den 4. Dezember 1918.

Arbeitsloses, kinderliebes

Mädchen,

welches Lust hat für **Geschäft** und **Wirtschaft**, sofort oder zum 15. Dezember gesucht. Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle b. Wl.

Eine Ladung

Weißkraut, Rotkraut und Welschkraut

ist eingetroffen u. bittet um flotte Abnahme **H. Fröhlich.**

Rasen-, Rehkopf- und Chrenarzt

Dr. Haymann

Blauen, zurückgekehrt!

empfehlen

Frisches Sauerkraut

H. Fröhlich.

ist zu verkaufen

Eine Puppenstube

Feldstraße 10.

Alle Deutschösterreicher

wollen sich zwecks wichtiger Besprechungen **heute Abend 8 Uhr** in der **Zentralhalle** einfinden.

Deutschöstr. Hilfsausschuß.

Guterhaltene Schneeschuhe

zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter **Z. Z. 88** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Inserate jener Art finden weite Verbreitung im Amtsblatt.



Berufsliste Nr. 563

der **Sächs. Armee**

ist eingegangen und kann in der Geschäftsst. b. Wl. eingesehen werden.

Ein praktisches und billiges Weihnachtsgeschenk ist

1 Rasier-Apparat

nebst Zutaten.

Zu haben **Clara Angermannstraße 3.**

Lose

der **174. Sächs. Landes-Lotterie**

Ziehung der **1. Klasse** am **4. und 5. Dezember 1918**

hält empfohlen

Gustav Emil Tittel,

Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme.

Gesucht in gutem Zustand. Angebote mit Preis an **Max Stöckel, Veter.** Feld i. Ergg., 34 F.

gebrauchte Schneeschuhe

Gesucht

ein **Chyvaar** für **Park-Gartenarbeit**.

Der Mann muß Gras mähen und mit einem Pferd fahren können. Gute Bezahlung und freie Wohnung.

Off. Offerten unter **D. G. 67** an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Bohnerwachs, Fußbodenlackfarbe

empfiehlt bestens

H. Lohmann.